

FRANKFURT

Theater gegen Bierbauch-Klischee

Im Projekt „Best Agers“ entdecken Hartz-IV-Empfänger neue Potenziale

■ Das Stück „So“, das am Donnerstag Premiere hat, erzählt aus ihrem Leben

JASMIN TAKIM

Kubanische Musik erfüllt den Raum. Der Mann, der da im grünen Hemd auf dem Stuhl sitzt und voller Inbrunst singt, muss ein Profi sein. „Siboney“ heißt der Evergreen im Chacha-Rhythmus, der auch zum Repertoire der „Drei Tenöre“ gehört. Doch nichts von Silbermond in Havanna: „Kino Rex, dein schwarzer Tag verdunkelt die Sonne mir“, singt der Mann mit den schwarzen Locken. „Nicht noch einmal alles von vorne, Papa“, fleht die kleine Frau neben ihm.

Das Siboney, von dem Ali Rezah (Name geändert) hier im Bockenheimer Bürgerhaus singt, liegt nicht auf Kuba, sondern im Iran. Eigentlich heißt es Abadan und ist die Heimat von Ali und Manijeh. Die beiden sind vor Terror und Repressalien in ihrem Heimatland geflüchtet, vor den religiösen Fanatikern, die einst das Kino ihrer Heimatstadt anzündeten, mit 450 Zuschauern darin – die Türen hatten sie vorher verriegelt. Getroffen haben sie sich allerdings erst in Frankfurt – im Theaterprojekt der „Best Agers“, das das Jobcenter gemeinsam mit dem Frankfurter Autorentheater auf die Beine gestellt hat.

„Danke, das war schon ganz gut, die Proben sind hiermit beendet.“ „So“ heißt das Stück, in dem 25 Hartz-IV-Empfänger über 50 Geschichten aus ihrem Leben erzählen. Regisseur Wolfgang Spielvogel hat den Text geschrieben, nachdem ihm die Teilnehmer fast drei Monate lang nur aus ihrem Leben erzählt



Maskenspiel: Manche Teilnehmer wollen anonym bleiben

haben. Am 13. Oktober ist Premiere im Gallus Theater. Jetzt in der Endphase trifft sich die Gruppe jeden Tag. Heute ging es um neun Uhr los, jetzt ist es halb sechs. Ali Rezah, der in seiner iranischen Heimat Musik studierte, hat eine trockene Kehle. „Dieses Projekt ist sehr wichtig für mich, dafür habe ich sogar einen Auftritt in Österreich lassen.“ Der Mittfünfziger will seinen richtigen Namen

nicht nennen. Spielvogels Kollegin Bärbel Bimschas vom Frankfurter Autorentheater erklärt: „Viele haben Angst vor der Stigmatisierung, mit Hartz IV verbinden die meisten dieses Bierbauch- und Unterhemd-Klischee.“ Maria Böhm, die das Projekt ins Leben gerufen hat und am Jobcenter betreut, hat einen guten Riecher bei der Auswahl des Ensembles bewiesen. „Ich habe die Leute gefragt, was sie

mit dem Begriff Theater verbinden – und einige bekamen gleich leuchtende Augen. Da wusste ich dann: Das ist der Richtige für unser Projekt.“

Die Teilnahme ist freiwillig, Geld gibt es keines. Trotzdem ist es für die Darsteller zum Mittelpunkt ihres Alltagslebens geworden. Etwa für Kurt Petereit. „Das ist ein ganz anderer Austausch unter den Beteiligten als in den herkömmlichen Jobcenter-Maßnahmen“. Der 59-Jährige, der seit 2008 arbeitslos ist, fühlt sich nun nicht mehr isoliert. „Da wir so viel übereinander erfahren haben, sind wir schnell zusammengewachsen.“ Maria Böhm betont: „Das ist keine Beschäftigungstherapie für Arbeitslose und auch kein theaterpädagogisches Projekt.“ Die Zusammenarbeit mit einem professionellen Theatermacher war ihr deshalb besonders wichtig. „Dieses Projekt gibt den Menschen, was sie lange vermisst haben: gesellschaftliche Wertschätzung und der Glaube an die eigenen Potenziale und Ressourcen.“ Denn nichts ist so heilsam und aufbauend wie der Schlussapplaus nach einer gelungenen Aufführung. „Viele der Beteiligten bringen Erfahrungen und Qualitäten mit, die sie hier wieder einbringen können.“ So gehören auch ein Eventmanager, ein ehemaliger Beleuchter und ein weiterer Musiker zum Ensemble. „Und wenn sich zwei oder drei mit einer guten Idee zusammentun, könnten sich daraus auch berufliche Perspektiven für die Zukunft ergeben.“ Das Theater als Weg aus der Arbeitslosigkeit? Böhm bestätigt: „Zwei haben es schon geschafft und sich vor kurzem selbstständig gemacht. Da nehmen wir gerne hin, dass die jetzt nicht mehr mit dabei sind.“

KLAUS BECKMANN